

Wittgensteiner Zeitung

Er scheint jeden Mittwoch und Samstag a. lares viestesährlich in der Gg. 1, 25 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 85 Pf.

Mit der Beilage:
„Illustriertes Familienblatt.“
Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr., Hofbuchdruckerei, Saasph.

Interate werden die einseitige Zeile oder deren Raum mit 15 Pf. berechnet. Bildbezeichnungen mit entsprechenden Abbild.

Nr. 4. Fernsprech-Ausgang Nr. 79. Saasph., Samstag den 13. Januar 1917. 42. Jahrgang.

Amtliches.

Anordnung des Kommunalverbandes des Kreises Wittgenstein betreffend den Verkehr mit Auslandsgetreide und -Mehl.

Auf Grund der §§ 12 ff. 17 der Bundesratsverordnung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September 1915/4. November 1915 (Reichsgesetzblatt S. 607/728) in Verbindung mit den Preussischen Ausführungsanweisungen dazu vom 6. Oktober und 10. November 1915 sowie auf Grund des § 48 a der Bundesratsverordnung über Brotgetreide und Mehl aus der Ernte 1916 vom 29. Juni 1916 wird hierdurch für den Bezirk des Kommunalverbandes des Kreises Wittgenstein mit Zustimmung des Regierungs-Präsidenten zu Kassel folgendes angeordnet:

§ 1. 1. Wer im Kommunalverband des Kreises Wittgenstein Brotgetreide — Roggen und Weizen — oder Roggen- und Weizenmehl, das aus dem Auslande stammt, oder im Inlande aus ausländischem Getreide hergestellt ist, im Besitz hat, um es in seinem Gewerbebetriebe zu verwenden oder zu verarbeiten, ist verpflichtet, über diese Vorräte unter genauer Angabe der Mengen und Sorten dem Kreisamtschef bis zum 16. Januar 1917 Anzeige zu erstatten.

2. Ebenso hat jeder, der aus dem Auslande stammendes Brotgetreide — Roggen und Weizen — oder Roggen- und Weizenmehl in den Kommunalverband des Kreises Wittgenstein einführt, jeden eingehenden Posten am Eingangstage unter genauer Angabe der Mengen und Sorten anzuzeigen.

3. Die in Ziffer 1 und Ziffer 2 vorgeschriebenen Anzeigen sind schriftlich in zwei Stücken bei der für den Aufenthaltsort zuständigen Polizeiverwaltung einzureichen.

In der Anzeige ist der Name oder die Firma und der Niederlassungsort des Lieferanten sowie der Ursprungsort des Getreides oder Mehles anzugeben. Der Ursprungsort ist urkundlich nachzuweisen. Als Ausweis gilt ein von einer Behörde ausgestelltes Urprungszeugnis, doch können auch Frachttore oder Zollquittungen als Nachweis anerkannt werden.

4. Das Getreide und Mehl darf erst in den Verkehr gebracht werden, nachdem der Nachweis als genügend anerkannt und dem Einführenden das zweite Stück der Anzeige mit schriftlicher Bescheinigung zurückgegeben worden ist.

§ 2. Alle Anzeigen über Auslandsgetreide und -Mehl müssen die Aufschrift „Auslandsgetreide“ oder „Mehl“ tragen und getrennt von den anderen Anzeigen erstattet werden.

§ 3. Wer gewerbmäßig ausländisches Brotgetreide — Roggen und Weizen — oder ausländisches Roggen- und Weizenmehl in den Kommunalverband des Kreises Wittgenstein eingeführt hat, ist verpflichtet, bei der zuständigen Polizeiverwaltung monatlich ein Verzeichnis der im Laufe der Woche an Händler, Bäcker, Konditoren und andere Gewerbetreibende, die Mehl zu Nahrungsmitteln verarbeiten, oder an Verbraucher abgegebenen Getreide- und Mehlmengen und ihrer Empfänger einzureichen, und zwar gleichviel, ob die Empfänger im Kommunalverband des Kreises Wittgenstein wohnen oder nicht. Wenn Empfänger, die im Kommunalverband wohnen, solches Getreide und Mehl

nicht in ihrem Gewerbebetriebe verarbeiten oder an Verbraucher abgeben, sondern an Weiterverläufer in demselben Kommunalverband abgeben, so sind diese ebenfalls zur wöchentlichen Einreichung des Verzeichnisses verpflichtet.

§ 4. Bäcker und Konditoren, welche Auslandsmehl in ihrem Gewerbebetriebe verwenden, haben über dieses Mehl ein besonderes Mehllagerbuch zu führen. In diesem Lagerbuch ist jeder Posten dieser Mehle, der eingelagert oder vom Lager entnommen wird, noch am Eingangs- oder Entnahmetage unter Angabe des Tages und der Menge zu buchen.

Am 15. und letzten jeden Monats ist bei Geschäftsabschluss das Lagerbuch abzuschließen. Das Auslandsmehl, das zu diesem Zeitpunkt in den Vorräten vorhanden ist, ist abzuwiegen und als Bestand für den nächsten halben Monat vorzutragen.

§ 5. Ueber das Auslandsmehl haben die Bäcker, Konditoren und Händler am 15. und letzten jeden Monats eine besondere Bestandsanzeige unter Benützung vorgeschriebener Vorbrücke an die zuständige Polizeiverwaltung abzugeben. Die Vorbrücke können bei den Polizeiverwaltungen empfangen werden.

§ 6. Das aus dem Auslande eingeführte Roggen- oder Weizenmehl sowie das im Inlande aus ausländischem Getreide hergestellte Mehl darf unbeschränkt zur Herstellung von Kuchen und Konditoreiwaren verwendet und ohne Entgegennahme von Brotmarken verkauft, ebenso darf die daraus hergestellte Backware ohne Entgegennahme von Brotmarken abgegeben werden.

§ 7. Das Auslandsmehl darf nicht vermengt mit Inlandsmehl verkauft oder verabreicht werden.

§ 8. 1. Bäcker, Konditoren und Händler, die Auslandsmehl im Besitz haben, sind verpflichtet, dieses Mehl von ihren übrigen Mehlvorräten getrennt zu halten.

2. Die daraus hergestellte Backware ist in den Verkaufsräumen von der aus Inlandsmehl hergestellten Backware gesondert aufzubewahren und durch Anbringung eines deutlich lesbaren Schildes mit der Aufschrift: „Backware aus ausländischem Mehl“ als solche kenntlich zu machen.

§ 9. Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft. Die Anordnung vom 27. März 1916 wird hiermit aufgehoben.

§ 10. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 15 000 Mark bestraft.

Verlebung, den 7. Januar 1917.

Der Kreisamtschef.

von Hartmann-Rey, Vorsitzender.

Bekanntmachung.

Als Beginn der Schonzeit für Birk-, Hasel- und Tannenbennen ist für den Regierungsbezirk Kassel der gesetzliche Zeitpunkt — nämlich der 1. Februar — beibehalten worden.

Verlebung, den 2. Januar 1917.

Der Landrat, von Hartmann-Rey.

Sie sind kriegsmüde.

Die Wirkung des deutschen Friedensangebotes auf die kämpfenden feindlichen Truppen.

Die wahre Stimmung der kämpfenden Truppen der Entente offenbart sich in den Aussagen von französischen und englischen Gefangenen, die unmittelbar nach dem 12. Dezember eingebracht wurden, dem Tage, an dem der deutsche Reichstagskanzler im Reichstag das Friedensangebot der Mittelmächte bekannt gab. Gemeinlich war in allen Aussagen die Schilderung der großen Freude, die die Friedensbotschaft bei den Mannschaften an der Front auslöste. Gemeinlich war freilich auch allen französischen und ebensoviele kanadischen Gefangenen die niederdrückende Befürchtung, daß England versuchen werde, eine Verständigung der Kriegführenden zu hintertreiben. Ein Mann vom 29. Infanterie-Bataillon (Vancouver) 6. kan. Brigade, 2. kan. Division, der am 18. Dezember abends nordöstlich Couches in Gefangenschaft geriet, sagte aus:

„Das deutsche Friedensangebot ist den Deutschen nicht offiziell bekanntgemacht worden, doch haben sie durch die Zeitungen Kenntnis davon. Ohne Ausnahme wünschen sie, daß das Wort in die Tat umgesetzt werde, glauben aber, daß das Bestreben des deutschen Kaisers an der Disziplin der Engländer (high-headed English, wie er sich ausdrückte) gescheitern wird.“

„Nehulich sprachen sich durchweg die französischen Gefangenen aus, wobei die seit langem bekannte Abneigung gegen die englischen Bundesgenossen in scharfer und bitterer Weise zum Durchbruch kam. Brand sei das gefügige Werkzeug Englands und täte nur, was dieses befehle. Ein Mann vom Jäger-Batl. 54. F. S. 157, der am 17. Dezember im Pressoirvalde eingebracht worden war, meinte über die Aufnahme des Friedensangebotes:

„Die Nachricht erweckte allgemeine Freude. Aber die Hoffnung, daß ein Erfolg damit bei der Entente erreicht werden könnte, war äußerst gering. Es wurde geäußert, England werde sich nie zu einem derartigen Frieden hergeben, und Frankreich sei zu sehr in seinen Fesseln, um einen selbständigen Entschluß fassen zu können.“

Ein gewisser Unterschied der Wirkung ließ sich je nach der Art feststellen, in der den Truppen die Botschaft zugegangen war, ob durch die Vorgesetzten, oder schon durch die Zeitungen. Ein Mann vom Inf.-Regt. 281. 58. Div., der am 18. Dezember abends bei Schilly eingebracht wurde, und der die Stimmung seiner Kameraden als sehr kriegsmüde schilderte, zumal sich viele Familienväter und ältere Leute unter ihnen befanden, meinte geradezu:

„Eine bestimmte Meinung hätten sie sich noch nicht bilden können, da sie aus unbekannten Gründen in den letzten Tagen keine Zeitungen mehr bekommen hätten: Der

Mitten in's Herz.

Eine Geschichte aus den bayerischen Bergen von Georg Höder.

34) (Fortsetzung.)
Der Bursch taumelte zurück, als er die verglasten Augen des jungen Angeficht auf seinem Angesicht brennen sah. „Das ist's nit!“ leuchtete er, und versuchte aufzulachen. „Was fällt Dir ein — haha — Dein Vater!“
Aber mit angstvoller Spannung hatte Lena ihm in die Augen geschaut. Jetzt schrie sie schrill auf und taufte sich das Haar. „Es ist heraus, allbarmherziger Gott. Also nit Dein Bruder, sondern Du — Du!“
Sie taumelte auf den Unseligen, der vergeblich sie zu beschwichtigen versuchte, zu. Aber plötzlich schwankte sie und fiel mit einem Aufschrei mit dem Gesicht voran auf den Boden.

„Verdammt!“ knirschte der Bursch. Nur ist's am Ende!“ In demselben Augenblicke aber taumelte er auch schon mit schreckhaftesten Zügen zurück, denn die Tür hatte sich aufgetan und mit totenbleichem Gesicht stand sein Vater auf der Schwelle.

Gleich einem angeschossenen Wild schrie Loisl vor Furcht auf. Dann wendete er sich, ritz den Boden auf und sprang aus dem Fenster.

Der Anwänder aber schien ihn gar nicht gesehen zu haben. Er eilte auf die regungslos am Boden Liegende zu, sank neben ihr auf die Knie nieder und rief mit erbebender Stimme: „Lena, mein armes, liebes Weib, komm zu Dir, ich hab' ja Alles gehört. Ich weiß jetzt, welch' einem Satan Du anheimgefallen bist!“

Am Morgen kam der schleunig herbeigerufene Arzt auf den Hof. Bis zu seiner Ankunft hatte Severin Anwänder regungslos neben dem Lager seines Weibes gesessen, welche von ihm und der inzwischen ebenfalls herbeigekommenen Eva, deren Liebe zu der Schwester doch größer war, als ihr Haß gegen den Anwänder, sorglich zu Bett gebracht

worden war. Leichenblau und mit starrem Gesichtsausdruck, dabei noch immer nicht zum Bewußtsein zurückgekehrt, lag sie auf dem Bette ausgestreckt.

Der Arzt schüttelte besorgt den Kopf. „Es ist unzweifelhaft ein Nervenfieber im Anzug.“ sagte er. Severin atmete gepreßt auf. Dann ergriff er des Arztes Hand.

„Herr Doktor, um Gottes willen, sagt's freimütig! Ist ihr Leben in Gefahr?“

Der Arzt zuckte die Achsel. „Die Gefahr ist sehr groß, ob sie überwunden werden kann, hängt von dem Kräftezustand der Kranken, der mir aber kein guter zu sein scheint, ab. Ich werde nichts unversucht lassen und täglich kommen.“ Damit ging er.

Severin Anwänder aber blieb mit verzweifelter Miene bei der Lena. Er setzte sich stumm auf seinen alten Platz nieder und schaute unerblicklich auf seines Weibes wachsfarbenes, unbewegliches Gesicht.

So verstrich der erste Tag. Am Nachmittag des zweiten Tages aber wurde der Bauer von der schreckensbleichen Eva herausgerufen. „Es sind Landjäger im Hof“, murmelte sie. „Sie wollen Euren Sohn, den Loisl, holen. Sie sagen, er soll der wirkliche Mörder meines Vaters sein.“

Wild blühte es in den Augen des Anwänder auf. „Fluch ihm!“ rief er mit rauher, entstellter Stimme hervor, während er sich in die Höhe reckte. „Es scheint als ob man an seinem Bruder ein himmelschreiend Unrecht verübt hat.“

Eva wurde bleich und stöhnte schmerzhaft auf. „O, es war zu schrecklich, wenn der Laver unschuldig war!“

Der Anwänder war, ohne ihr eine Antwort zu geben, zu den Landjägern hinausgegangen, hatte deren Weisung entgegengenommen, daß sie auf Grund der Aussage des Crispin Seiler und des Barthel Stumpf vom Staatsanwalt Befehl erhalten hätten, den Loisl zu verhaften.

„Er ist nit da — sucht das Geschöft durch, wenn ihr wollt!“ Aber ich verpfeich' euch, daß ich ihn selber auf das Gericht bring', wann ich ihn erwisch',“ sagte der Anwänder

mit fester Stimme. Dann schritt er in die Schlafkammer zu seinem Weibe zurück und dort sank er, unfähig, sich länger aufrecht zu erhalten, auf einen Stuhl nieder, das Angesicht in beide Hände verbergend und schmerzhaft stöhnend. Am Abend des dritten Tages — Lena lag noch immer in ihrer tiefen Bewußtlosigkeit — öffnete sich die Kammerthür ein wenig, und auf der Schwelle stand sein und verzagt Lorenz, der Oberknecht.

„Drunten ist der Loisl“, flüsterte er. „Er sieht grauig aus, verwildert und zerrissen, als ob er sich in der Zwischenzeit im Wald herumgetrieben hätte.“ Er will zur Bäuerin.“

Severin Anwänder wurde so bleich wie der Tod und atmete schwer auf. „Den schick der Himmel selber“, murmelte er. „Führ' ihn zu mir — sofort!“

Wenige Minuten später wurden auf dem Gange draußen Schritte laut und auf der Türschwelle erschien Loisl.

Als er sich so unvermutet seinem Vater gegenüber sah, begannen die Knie unter seinen Beinen zu zittern und nur noch mit Mühe vermochte er sich aufrecht zu erhalten.

Er sah grauig aus, Lorenz hatte nicht übertrieben. Tief in den Höhlen lagen die Augen, sein Haar hing struppig und unordentlich tief in die Stirn herab, während seine Kleidung zerrissen und beschmutzt war. Das böse Gewissen und die Furcht mußte ihn rastlos durch Wald und Flur getrieben haben.

Der Anwänder schritt an dem Zitternden vorüber und schloß die Tür ab. Dann trat er hart an ihn heran und schaute ihm durchbohrend in die Augen.

„Was willst?“ herrschte er, das lafende Schweigen unterbrechend, ihn mit harter Stimme an. „Du hast Dein Angewandte hergeführt in dies Haus. Du war' besser, Du wärst am äußersten Ende der Welt!“

Der Bursch versuchte es, ihn trotzig anzusehen. Aber sein Versuch mißlang kläglich, betroffen mußte er zu Boden nieder schauen.

„Ich — ich —“ stammelte er. „Still! Ich weiß, was Du willst. Obdach und Gel

Erster habe ihnen das Friedensangebot nur mit kurzen Worten und ohne Erläuterungen mitgeteilt — ein Zeichen von Schwäche sei das Angebot jedenfalls nicht, da den Verbündeten der Durchbruch in Nordfrankreich ja nicht geglättet sei.

Der Eindruck, daß nicht etwa die Erkenntnis, den Krieg nicht bis zu einem siegreichen Ende durchzuführen zu können, das Friedensangebot hervorgerufen habe, ist bei diesen Leuten, die schließlich am besten die Stärke des deutschen Widerstandes ermessen müssen, überhaupt allgemein. An einen Sieg der Verbündeten durch Waffen oder Auszehrung glaubt keiner der vernünftig denkenden Soldaten mehr. Das Märchen von der Hungersnot in Deutschland sei ihnen nun schon zwei Jahre in ihren Zeitungen aufgetischt worden, ohne daß sich eine Erhöhung der Lebensmittel und Reserven zeigen. Die Bemerkung ist die Beurteilung, die bei dieser Gelegenheit den verantwortlichen Staatsmännern zuteil wurde. Ein Gefangener von der 6. Kompanie J. R. 410 der 151. Division meinte:

„Briand treibe sein Handwerk solange weiter, bis er eines Tages wie Jaurès ermordet würde, denn auch das Ausland sei des Krieges sehr überdrüssig.“

Ein Engländer dagegen, Sergeant vom 12. R. Fuß., 34. Div., äußerte sich über Lloyd George:

Nachdem Asquith, der den Verbündeten gegenüber sein Wort versprochen hatte, nicht mehr zur Verantwortung herangezogen werden könne, werde Lloyd George als geachteter Advokat sich schon aus der Klemme herausziehen wissen, um dann als Friedensengel in den Augen des englischen Volkes zu erscheinen.

Die allgemeinen Eindrücke werden von denjenigen Gefangenen bestätigt, denen man den deutschen Friedensvorschlag vorgelesen hatte, um den Gesichtswert der Truppe nicht herabzumindern, so offenbar bei den französischen Truppen, die an dem großen Angriff am 15. Dezember teilnahmen, und die nun erst hinter der deutschen Linie die Nachricht von dem Friedensangebot erfuhren. Die Leute waren sichtlich tief und freudig bewegt, sagten dann aber traurig, wenn Frankreich allein wäre, dann, ja, dann gäbe es Frieden. Alle Franzosen, Soldaten und Zivilisten, hätten genug. Aber England wolle nicht, und die französische Regierung habe Angst vor England.

Trepow ist auch erledigt.

Kabelhafter Ministerverbruch in Rußland.

Die Herrlichkeit mit dem neuen „starken Mann“ Trepow hat nicht lange gedauert. Trotz seiner rücksichtslosen Kehre gegen Deutschland mit denen er den Verdacht der Deutschfeindschaft abzuwehren bestrebt war, ist er gefallen:

Nach einer Neutermeldung aus Petersburg ist Ministerpräsident Trepow zurückgetreten. An seine Stelle tritt Fürst Galkin. Unterrichtsminister wird an Stelle Ignatiens Koltchin.

Trepow, der erst am 24. November v. J. an die Stelle Stürmers trat, hat sich also seiner Ministerherrlichkeit nicht lange zu erfreuen gehabt: sein bevorstehender Sturz wurde bereits schon angekündigt. Der Ministerwechsel in Rußland ist gerade das einzig Regelmäßige.

In den letzten Monaten streifen erzählt man Trepows Sturz für einen Erfolg der feindseligen Parteien Rußlands. Die „Rus. Ztg.“ schreibt dazu: „Die russische „Gesellschaft“ d. h. alle liberalisierenden Elemente des Landes, benutzt den durch den Krieg entstandenen inneren Wirrwarr zum Sturm auf gegen die reaktionäre Staatsgewalt. Der Sturz des Ministerpräsidenten Stürmer war ihr erster weitgehender Erfolg. Mit Heftigkeit setzte sie den Kampf auch gegen Stürmers Nachfolger Trepow fort. Den Mitzugehörigen in der Reichsduma ließ außerhalb dieser Körperschaft der Semstwo- und Städteverband nachdrückliche Unterstützung. Das gegen diesen Verband gerichtete Verbot, einen Kongress in Moskau abzuhalten, führte zu tagelangen schweren Tumulten.“

Englische Tüte gegen Venizelos.

Sie sind bereit, ihre Freunde zu verraten,

wenn's ihnen nützt. Etwas schamloser kann man sich eigentlich nicht denken, als das, was die Entente zurzeit mit ihrem treuen Sklaven, dem griechischen Landesverräter Venizelos, anstellt. Man lese folgenden Telegramm:

zur Flucht von der da, die Du auch zu Grunde gerichtet hast. Du Unhold!

Die Vera! Loial freiste verflohen die bleiche und regungslose Gestalt des jungen Weibes. Dann suchte sein flackerndes Auge wieder das Antlitz des Vaters.

Dieser atmete schwer auf, trat einige Schritte vom Loial zurück und schritt nach einem Längswand des Zimmers. Ein heiserer Angstschrei entquoll den bläulich angelaufenen Lippen Loial's, als er wahrnahm, wie der Bauer den Gewehrshaken öffnete und demselben einen doppelläufigen Stutzen entnahm.

Der Feigling fiel auf die Knie, und die Zähne schlugen ihm zusammen, als der Bauer die Hähne spannte.

„Erbarmen — Gnade!“, flehte er mit erstickter Stimme. Da blickte es ihn in den Augen des Severin Anwänders auf. „Gnade?“ knirschte er mit mühsam unterdrückter Stimme, während zugleich sein Blick von dem Sohne ab auf das bleiche, im heftigsten Fieber liegende junge Weib fiel. „Hast Du Mitleid gehabt mit Jener dort? Hast Du mit wie ein rechter Teufel ihr Herz zu zerhacken gesucht? Aber jetzt sag ich: Gerechtigkeit soll Dir werden! Wenn Du mir auf der Stelle Alles gestehst, was Du getan, so sei Dir das Leben geschenkt. Im andern Fall aber schwör ich Dir, so wahr ich an eine Vergeltung und Vergeltung meiner Sünden glaub', daß ich Dich niederschleichen werd' wie einen Hund.“

(Fortsetzung folgt.)

Athen, 9. Jan. (Reuter.) Das Ultimatum der Alliierten bietet auch Bürgschaften gegen eine Ausdehnung der venizelistischen Bewegung.

Nach der Herausgabe dieses Telegramms sind den Machthabern doch wohl Besorgnisse gekommen, ob die öffentliche Bekanntgabe dieses so nachvollziehbaren Verratsversuches an ihren treuesten Bannträger nicht doch allzu große Unruhe unter den „treuen Alliierten“ verursachen könne. Daher hat Reuter nach der Herausgabe die Empfänger ersucht, dieses Telegramm nicht zu veröffentlichen. Es war aber zu spät.

Der Abzug von Athen.

Der Vierverband zieht drohend ab.

Dem Londoner „Daily Telegraph“ wird aus der Akeratiki: „Nach dem letzten Freitag gemeldet: Um neuen Schwierigkeiten vorzubeugen, hat der französische Admiral heute früh die Abreise der französischen Marineinfanterie, die das Rathaus in Piräus bewachte, zurückgezogen, so daß die Stadt jetzt ganz den Griechen überlassen ist. Inzwischen wurde auch das Hafenkontrollbureau der Alliierten geschlossen. Die Verbindung mit dem Lande, die bisher aufrechterhalten worden war, ist jetzt abgeschnitten.“

Allgemeine Kriegsnachrichten.

„Recht wissen wir, was wir zu tun haben.“

Bei der Parade zum Königs Geburtstag sagte der bayerische König Ludwig vor Verwundeten und Offizieren in bezug auf die Zurückweisung unseres Friedensangebots:

„Wir wissen jetzt was wir zu tun haben: Wir müssen fortfahren zu kämpfen und zu siegen wie bisher, wir müssen siegen, bis der Feind genötigt ist, uns um Frieden zu bitten, um einen Frieden, der ehrenvoll und dauerhaft ist und der den riesigen Opfern entspricht, die wir gebracht haben. Nicht wir waren es, die den furchtbaren Krieg begannen. Wir haben ihn aber angenommen, wie es sich ziemt, und haben den Feinden gezeigt, was es heißt, wenn man das Deutsche Reich und seine Verbündeten angreift.“

Die Prüfung der Kriegslieferungsverträge durch eine Reichstagskommission hat am Dienstag ihren Anfang genommen. Zunächst erläuterte ein Vertreter des Kriegsministeriums die Entwicklung der Grundsätze und Methoden für Lieferungen und Leistungen im Bereiche des Waffen- und Munitionsbeschaffungswesens. In der Aussprache dazu bemängelte ein sozialdemokratischer Abgeordneter besonders, daß infolge mangelnder Voraussicht am Anfang des Krieges große Unsicherheit und ungeheure Preissteigerungen, z. B. durch das Dazwischentreten unnötiger und unübersehbare Zwischenpersonen, und Arbeitslosigkeit eingetreten seien. Er forderte eingehende Vergleiche mit den Friedenspreisen. Ein national-liberaler Abgeordneter äußerte Zweifel, ob die Demagogik über die Vorzüge des Krieges hin, daß die Schwierigkeiten am Anfang des Krieges z. T. auch durch die Unsicherheit verursacht worden seien, die damals im Erwerbsleben über die Kriegsdauer bestanden und zur Zurückhaltung von Kapital und Kredit geführt hat: jetzt seien diese Schwierigkeiten längst behoben. Der Ausschuß wird neben seinen Beratungen auch staatliche Werkstätten besichtigen.

Vom Norden zum Diskutieren.

Es ist doch natürlich, daß es noch Leute giebt, die die Weltlage mit solcher Sicherheit beurteilen, wie es die „Zürcher Zeitung“ in folgender Auslassung zur Ablehnung unseres Friedensangebots tut:

„Wir kennen den Ton schon lange. Auf der einen Seite heißt es: Wir haben gefiegt, auf der anderen: Wir werden siegen. Dies ist ein sehr menschliches Schauspiel. Die Parteien stehen sich gegenüber wie zwei, die sich blutig geschlagen haben und gerne mit Glühwein aneinander kämen. Sie geben sich natürlich keine guten Worte, zeigen sich die gegenseitigen Kräfte, drohen mit Knütteln, die sie frisch aus einem Kuchenhäuten gezogen haben. Auf einmal greift der eine das Wort des anderen auf. Vom Kaufen gehen sie zum Diskutieren über und schließlich verstehen sie sich. So könnte es auch diesmal gehen.“ Na, hoffen wir es!

Dem Pariser Regierungsblatt „Temps“ zufolge streiken in Jory mehr als 1500 Metallarbeiter und Arbeiterinnen.

Ein italienisches Dekret verfügt für alle Kohlenhandlungen und industriellen Unternehmungen unter Androhung von beträchtlichen Gefängnis- und Geldstrafen die genaue nach den Qualitäten getrennte Angabe der Kohlenbestände.

Galatz in Flammen.

Galatz wird seit 60 Stunden ununterbrochen sowohl von der Tobrudschafte als auch von Süden her mit schweren Kalibern beschossen. In der Stadt sind zahlreiche Brände ausgebrochen. Der ganze rumänische Feldzug ist jetzt in das entscheidende Stadium eingetreten. Es handelt sich nicht mehr darum, Teile des rumänischen Gebietes zu besetzen, Rußland verteidigt am Sereth Teile seines eigenen wertvollen Gebietes.

Neue Kämpfe in Persien.

Der türkische Bericht vom 9. Januar kann Erfreulich aus Persien sowohl als auch von der Front in Armenien und dem Kaukasus berichten:

„An der persischen Front hatten die Verteidiger von Dehlet-Abad, die sich zum Teil aus persischen Freiwilligen zusammensetzten, die Stadt vor einigen Tagen befehlsgemäß aufgegeben, worauf sie von den Russen besetzt wurde. Durch einen in der Umgebung von Dehlet-Abad unternommenen Angriff haben wir den Feind wieder aus der Stadt verjagt. Der Feind, der über fünfzig Mann verlor, entflohen nach Norden und Südosten. Wir machten achtzehn Gefangene.“

An der Kaukasusfront unternahm unser linker Flügel einen günstig verlaufenen Überfall auf die Russen. Wir verfolgten den Feind bis in seine Unterstände. Er verlor fünfzehn Tote und Verwundete. Außer einer Menge Bomben und Kriegsmaterial erbeuteten wir für uns interessante Dokumente.“

Das besetzte Frankreich ist besser daran als das unbesetzte.

In einem Lande, dessen Volk dem Aussterben verfallen ist, kann der beste Vertmesser für das Gedeihen einzelner Landesteile wohl durch den Vergleich der Geburtenzahl mit der Zahl der Todesfälle im gleichen Jahre gefunden werden. Während in Frankreich im Jahre 1908 der Sterbeziffer von 791 712 nur eine Geburtenziffer von 745 271 gegenüberstand und sich somit ein Defizit von 46 441 Köpfen ergab, sind die gleichen Zahlen in den von uns ganz oder teilweise besetzten Departements 104 604 Geburten zu 96 418 Todesfällen. Es ergab sich somit in diesen besetzten Landesteilen ein erfreulicher Ueberhang von 8186 Geburten. — Die besetzten Gebiete kommen also voran, während Frankreich selbst zurückgeht.

Lloyd George wird erklären.

Einem Amsterdamer Blatte wird aus London gemeldet, man erwarte, daß Lloyd George am Donnerstag in der Guildhall eine wichtige Erklärung abgeben werde.

Welcher Art diese Erklärung sein wird, darüber ist schwer etwas zu sagen.

Das Kriegsamt erachtet es als selbstverständliche Pflicht sämtlicher Behörden, durch sparsamsten Kohlenverbrauch dem Publikum mit gutem Beispiel voranzugehen.

Dem Vernehmen nach empfiehlt es sich, Tauchbootbriefe bis Mitte Januar aufzuschieben.

Zuckerarten für ganz Frankreich werden vom 1. Februar ab eingeführt. Die Nation wird 750 Gramm pro Kopf und Monat betragen.

Das Panzerschiff „Cornwallis“ versenkt.

London, 11. Jan. (Reuter, Amtlich.) Das Schlachtschiff „Cornwallis“ wurde im Mittelmeer am 9. Januar von einem feindlichen Unterseeboot versenkt. Der Kapitän und sämtliche Offiziere wurden gerettet. 13 Mann werden vermißt. Man glaubt, daß sie durch eine Explosion ums Leben gekommen sind. — Das Fluggeschiff „Benmore“ unter dem Kommandanten Samson wurde am 11. Januar im Hafen der Insel Capelozio durch Geschützfeuer zum Sinken gebracht. Ein Offizier und vier Mann wurden verwundet. (W.Z.B.) — Der „Cornwallis“ wurde im Jahre 1901 gebaut, maß 14 200 Tonnen und führte vier 30,5 cm Geschütze und zwölf 15 cm Geschütze.

Griechenland nimmt das Ultimatum an.

Athen, 11. Jan. (Reuter.) 4 Uhr 30 Min. nachmittags. Die Antwort der griechischen Regierung wurde am Nachmittag überreicht. Griechenland nimmt das Ultimatum der Entente an. (W.Z.B.)

Die amtlichen Tagesberichte.

WTB, Amtlich. Großes Hauptquartier, 9. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei guter Fernsicht war die beiderseitige Feuerleistung an vielen Stellen lebhaft.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Maré Sicht begünstigte die Kampfleistung der Artillerie an verschiedenen Stellen. Erneute feindliche Angriffe beiderseits der Ma wurden restlos abgewiesen. Nächtliche Vorstöße russischer Jagdkommandos zwischen Friedrichstadt und Chaussee Mitau—Dai blieben erfolglos.

Bei dichtem Schneegestöber gelang es dem Russen, die ihm am 4. Januar entrisene kleine Insel Glauben (nördlich Murz) zurückzugewinnen. Sein weiteres Vordringen gegen das westliche Dünauer wurde verhindert.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

Hartnäckig verteidigt der Feind die aus dem Vereckler-Gebirge in die Moldau-Ebene führenden Täler. Trotz ungünstiger Witterung und schwierigen Geländebedingungen in dem zerklüfteten Waldgebirge drängen unsere Truppen ihren Gegner täglich Schritt für Schritt zurück. Auch gestern wurden beiderseits des Gafinu- und Sufita-Tales verdrängte, stark ausgebaute Stellungen im Sturm genommen und trotz verzweifelter Gegenstöße gehalten.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

In Ausnutzung ihres Sieges drängen die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen weiter nach Norden vor und erreichen, feindliche Nachhutten werfend, den Putna-Abchnitt, dessen jenseitiges Ufer der Feind in einer neuen Stellung hält.

Beiderseits Jundeni ist der Russe in die Linie Grangeni—Nanesti geworfen. Garlasta wurde gestürmt und gegen nächtliche Angriffe gehalten.

Die gestern gemeldete Beute hat sich auf 99 Offiziere, 5400 Mann, 3 Geschütze und 10 Maschinengewehre erhöht.

Mazedonische Front.

Nichts Wesentliches.

Der Erste Generalquartiermeister, Lubendorff.

Großes Hauptquartier, 10. Jan. 1917. (W.Z.B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Sturm und Regen blieb die Gefechtsleistung gering. Nur an der Aneer lebhaft Artilleriekämpfe.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Stärkere russische Angriffe südwestlich Maa so.

wie zahlreiche Vorstöße kleinerer Abteilungen zwischen Küste und Karov-See blieben auch gestern ohne jeden Erfolg.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.
Vergeblich versuchten Russen und Rumänen die ihnen entrissenen Höhenstellungen beiderseits des Sutitales zurückzugewinnen. Unter blutigsten Verlusten scheiterten die mit starken Kräften ausgeführten Gegenangriffe nördlich und südlich des Sutitales. Der Feind wurde weiter zurückgedrängt. In den Kämpfen der beiden letzten Tage fielen 6 Offiziere, 900 Mann und 3 Maschinengewehre in unsere Hand.

Seeresgruppe des Generalmarschalls von Madarsen.

Nördlich von Jociani gelang es uns, auf dem linken Putna-Ifer Fuß zu fassen.

Zwischen Jociani und Kundeni zwangen wir den geschlagenen Gegner, seine Stellungen hinter der Putna aufzugeben und hinter den Sereth zurückzugehen. 550 Gefangene wurden eingebracht.

An der Rinnicel-Sarat-Mündung hielten wir im Angriff errungene Fortschritte gegen mehrere feindliche Vorstöße.

Mazedonische Front.

Nächtliche Angriffe an der Struma wurden abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Lage in Rumänien.

Der Putna-Sieg bedeutet einen gewissen Abschluß der Kämpfe und damit Veranlassung zur rückschauenden Prüfung der Lage:

Der Eintritt Rumäniens in den Krieg verlängerte die Front, die bis dahin von Riga bis Kischbaba 1300 Kilometer lang gewesen war, bis Wejens um 1400 Kilometer; durch das erfolgreiche Vordringen unserer Truppen ist indessen eine starke Verkürzung dieser Front eingetreten, so daß sie gegenwärtig von Riga bis zur Donau-Mündung nur noch 1900 Kilometer mißt. Dagegen ist die Front der Russen infolge ihrer Uebernahme der rumänischen Linie um 600 Kilometer verlängert worden.

Das französische Kriegsministerium schätzt jetzt 200 Offiziere nach Jassy, um die auf höchstens 100 000 Mann zusammengebrochene rumänische Armee mit neuen Rekruten auf einen Stand von 300 000 Mann zu bringen. Zur Ausbildung und Reorganisation waren aber 5000 Offiziere, 150 000 Gewehre, etwa 800 Geschütze und ebenso viele Maschinengewehre, neue Munition und neuer Train nötig — eine schwere Belastung für die Kriegswirtschaft der Entente.

Vermischte Nachrichten aus Nah und Fern.

— Erlaubnis zur Weiterbenutzung von Fahrrädern. Bei dem Mangel an Arbeitskräften in der Landwirtschaft, den oft unzureichenden Verkehrsmitteln auf dem Lande hat das Kriegsamt die in Frage kommenden Stellen angeregt, Anträge — besonders kleinerer Besitzer — auf Freigabe von Fahrradbereifungen wohlwollend zu behandeln.

— In Marburg wurde an der Universität eine Hochschule für Blinden- und Studienanstalt für blinde Studierende begründet.

— Hamster-Plünderer. In der Gegend von Büdinghausen in Westfalen erschienen bei mehreren Landwirten zwei Männer in Polizeiuniform unter der Angabe, von amtlicher Stelle mit der Abholung der Hindenburg-Spende beauftragt zu sein. Die Bauern gaben auch wirklich Speck, Butter und Schmalz ab und ließen sich eine Bescheinigung ausstellen, nach welcher sie das Geld auf dem Bürgermeisterramte in Empfang nehmen sollten. Dort erfuhren sie dann zu ihrem Schrecken, daß sie von den Spitzbuben in dieser Weise geprellt worden waren.

Bekanntmachung.

Bei Frostwetter ist es verboten, Wasser aus den Häusern auf die Straßen abfließen zu lassen.

Bei eingetretener Tauwetter muß jeder, welcher zur Reinigung der Straßen verpflichtet ist, die Straßenrinnen sorgfältig aufhauen und reinigen lassen und das hierdurch aufgebrauchte Eis von der Straße wegschaffen. Ebenso müssen bei anhaltendem Froste und bei vielem Schnee die Rinnen stets aufgehalten und nötigenfalls das Eis am Tage aufgehauen und weggeschafft werden.

Schlittschuhlaufen, Fahren mit Handglittchen, wenn dieses zum Vergnügen geschieht, Eisbahnfahren und Eislaufen ist sowohl auf der Fahrbahn der Straßen und öffentlichen Plätze als auf den Trottoirs verboten. Ebenso ist das Werfen mit Schneebällen, Schnee, Eis, Steinen, Urat und dergleichen auf und an den Straßen und öffentlichen Plätzen untersagt.

Laasphe, den 11. Januar 1917.

Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Alle diejenigen, welche eine Forderung an den Nachlaß des am 24. September 1916 in Wanse verstorbenen **Christian Hoffmann** zu haben glauben, wollen ihre Ansprüche bei dem unterzeichneten Nachlaßpfleger bis zum 20. d. Mts. geltend machen, ebenso wollen sie die Erben melden.

Wanse, den 10. Januar 1917.

Grund,
gerichtlich bestellter Nachlaßpfleger.

Hindenburg-Spende.

Es wird gebeten, die gezeichneten — oder noch nicht gezeichneten — Fleisch- und Fettmengen am Montag, 15. cr., nachm. von 2—6 Uhr in der Sammelstelle bei Herrn E. Mengel abzuliefern.

Laasphe, den 11. Januar 1917.

Der Bürgermeister.
J. B. Imgardt.

* Gefährliches Dienstmädchen. Eine Landwirtin in Westfale (Mitt. Vorkfeld) wurde schwer verwundet im Hausflur ihrer Wohnung gefunden. Sie teilte mit, daß sie von ihrer Dienstmagd, einer Polin, mit einem Beile überfallen und niedergeschlagen worden sei. Das Mädchen hat eine größere Geldsumme gestohlen und ist damit flüchtig geworden.

Aus Laasphe und Umgebung.

* Laasphe, 12. Jan. Die Bekanntmachung des Gesichts über die Warenumschlagsteuer ist, wie dies leider noch bei vielen amtlichen Bekanntmachungen der Fall ist, in weiten Kreisen, die von diesem Gesetz betroffen werden, viel zu wenig beachtet worden. Dadurch kommt es auch, daß viele Landwirte und kleine Gewerbetreibende, jetzt, wo die Termine zur Anmeldung festgesetzt sind, in arge Verlegenheit gekommen sind. Es ist Tatsache, daß es, trotz Fortbildungsschulen, noch eine Menge Leute in diesen Kreisen gibt, die gar keinen Ueberblick über ihre Einnahmen und Ausgaben und somit über ihren Vermögensstand haben und deshalb auch nicht in der Lage sind, derartige Erklärungen abzugeben. Aus diesem Grunde soll die Veranlassung zur Einkommensteuer und anderer Steuern immer auf große Schwierigkeiten, sobald es fast gar nicht zu vermeiden ist, wenn die Veranlassung nicht immer der Wirklichkeit entspricht. — Es kann daher einem jedermann, der ein Geschäft betreibt, gleichviel welcher Art und ob groß oder klein, nicht dringend genug angeraten werden, aber jede Einnahme und Ausgabe genau Buch zu führen. Eine regelrechte kaufmännische Buchführung wird gar nicht verlangt. Aber es liegt im eigenen Interesse, sich soviel niederzuschreiben, daß man jederzeit einen Ueberblick über seine Vermögenslage hat. Für diese Zwecke gibt es auch eine Anzahl belehrender Schriften und praktischer Bücher, deren Anschaffung nur empfohlen werden kann.

* Laasphe, 9. Jan. An die Versteuerung der Pach- und Mietverträge (auch die mündlichen und derjenigen über möblierte Zimmer) wird erinnert. Die Versteuerung hat bis Ende Januar bei dem Stempelversteiler zu erfolgen. Nichtversteuerung zieht Bestrafung nach sich. — Der Vertrieb von Frachtstempelmarken im Werte von 10 und 20 Pf. ist dem hiesigen Stempelversteiler übertragen worden. — Die Formulare für die Warenumschlag-Steuererklärungen sind auf der hiesigen Stadtkasse erhältlich.

* Laasphe, 22. Jan. Im Jahre 1916 wurden im Kreise Wittgenstein 55 Todesfälle an Tuberkulose gemeldet, an Lungenerkrankung 39, von denen 10 auf Ernteebrüche entfielen, an Krebs 22 Todesfälle, an Darmleiden 12, darunter 2 an Brechdurchfall, an Gehirnleiden 27 Todesfälle, darunter 11 Schlaganfälle, 2 Epilepsien, 1 Idiotie, 3 Ohrenhautentzündungen, 10 Krämpfe bei Kindern. — Diphtherie trat auf in 26 Ortschaften des Kreises in 73 Fällen mit 10 Todesfällen. Besonders betroffen waren Grotthausen mit 13 Fällen, Langewiese mit 6 Fällen, mit 9 Fällen, davon 1 Todesfall, Wangewiese mit 6 Fällen, davon 1 Todesfall, Wingershausen 6 Fälle, ohne Todesfall, und Ernteebrüche 5 Fälle, darunter 1 Todesfall. In allen 21 übrigen Orten meist nur Einzelfälle. — Typhus: 1 Fall in Laasphe; an Paratyphus 1 Fall in Ernteebrüche.

* Laasphe, 12. Jan. (Zinnablieferung.) Immer und immer wieder machen wir auf Ablieferung zinnerner Gegenstände aufmerksam. Es müssen abgeliefert werden alle Bierglas- und Bierkrugbedel aus Zinn, die sich im Besitze von Brauereien, Gastwirtschaften, Schankbetrieben, Konditoreien, Vereinen, Gesellschaften und Kaffeehäusern befinden. Auch die Bedel der Stammeidele, die von Privatpersonen den Wirten übergeben sind, sind beschlagnahmt und müssen abgeliefert werden. Von heute an sind auch die zinnernen Prospektstiefen der Kirchenorgeln beschlagnahmt. Wer noch zinnerne Keller, Schüsseln etc. in seinem Besitze hat, kann diese Gegenstände ebenfalls abliefern. Die Annahme erfolgt jeden Mittwoch von 1—2 Uhr in der Volksschule.

* Jendingsen, 12. Jan. Dem Erbh.-Kesservist Karl Wagner von hier, in der 12. Komp. Inf.-Regt. 117, wurde für bewiesene Tapferkeit vor dem Feinde die Preussische Tapferkeitsmedaille verliehen. Unsern Glückwunsch!

Ernteebrüche, 12. Jan. Zu den Ausführungen des hiesigen Postamtes über die verlorengegangenen Briefe möchten wir fol-

gendes bemerken: Es ist noch in frischer Erinnerung, daß schon vor mehr als Jahresfrist Aushelfer beim hiesigen Postamt beschäftigt waren, gegen die man längst einen bestimmten Verdacht hatte, die aber ruhig im Dienst verblieben. Erst auf nachdrückliches Betreiben aus dem Publikum wurde der Mann entlassen. Es lagen z. B. bestimmte Beweise vor, daß Hinterlassenschaften von Gefallenen an die hiesigen Angehörigen gelangt, nicht aber in deren Hände gekommen waren. Ferner lagen Beweise vor, daß auf dem hiesigen Postamt diese Briefe verschwunden waren, die man vorher ganz bestimmt gesehen hatte. — Die Ausrede des jetzt in Frage kommenden Aushelfers wird vielfach in Zweifel gezogen. Was hatte derselbe für einen Graben zu überbrücken? — Und wenn er es tat, so wäre es instinktive Pflicht gewesen, seine gefüllte Tasche fest zuzuhalten. Dasselbe gilt für seine Ausrede, die Briefe könnten ihm aus der Tasche gefallen sein. — Das soll eben nicht sein! Wenn die Tasche so voll war, dann lag für ihn erst recht die Verpflichtung vor, die Tasche zuzuhalten und sein besonderes Augenmerk darauf zu haben. — Diesen jungen Burischen muß eingeschärft werden, daß das, was sie in der Tasche haben, fremdes Eigentum ist, an dem sie sich nicht zu vergreifen haben und mit dem sie nicht nach Belieben verfahren können. — Im vorliegenden Falle ist es ein ganzes Bündel Briefe gewesen, in dem sich hauptsächlich Briefe und Photographien aus dem Felde befanden. Daß eine junge Frau und wartet sehnsüchtig auf einen Brief von ihrem Manne, der sich seit 4 Wochen auf dem rumänischen Kriegsschauplatz befindet. Er hat ihr sein Bild versprochen. Aber es kommt nichts. — Und es stellt sich nachher heraus, daß der Brief sich in dem Bündel befand, den der Briefträger beim Ueberbringen eines Grabens? — verloren hat! Auf dem Wege von Birfel nach Schameber wird ein Brief gefunden an die Witwe Joh. Jost Weyand in Schameber. Ein Feldpostbrief von ihrem Sohne, auf den sie sehnsüchtig gewartet hat. Aber der Briefträger hat ihn aus seiner Überfülle! Tasche verloren und die Mutter hätte den Brief nicht bekommen, wenn ihn nicht ein ehrlicher Finder gefunden hätte. Pakete werden, der Bequemlichkeit halber, an der ersten besten Stelle, trotz Regen und Schneewetter niedergelegt, gleichviel ob die Adressen verwischt und der Inhalt verdorben geht. — Wir erkennen durch- aus nicht die Schwierigkeiten, die die Post mit ihrem Aushelferpersonal jetzt hat und geben dem leitenden Beamten auch keinerlei Schuld. Wir sind aber der Ansicht, daß gerade bei dem jetzt vorhandenen Personal die größte Strenge angebracht ist, nicht nur im Interesse der Post und des Publikums, sondern auch im Interesse der ehrbaren Eltern, die auch nicht immer hinter den Burischen verlaufen können, um ihr Tun und Lassen zu beobachten. Das Postamt sollte sich auch jedesmal abergeugen, ob die Postsendungen an einzelne, etwas abgelegene Häuser, z. B. Alenteich usw. auch wirklich bestellt worden sind. — Auch das Publikum, namentlich auf dem Lande, sollte die Aushelferbriefträger mehr beobachten und jede Ungehörigkeit dem zuständigen Postamt anzeigen. Die Burischen wissen noch nicht, daß die Post für das Publikum da ist und nicht umgekehrt. Sie fühlen sich, wenn sie die Binde um den Arm, oder eine Dienstmütze tragen dürfen. Und das darf man ihnen nicht durchgehen lassen. — Das Publikum kann viel dazu beitragen, daß die Briefträger ihre Pflichten vorchriftsmäßig erfüllen.

Aus den Verlustlisten 724—730.

1. Es starben den Selbstent:

1. Heinrich Daut, Radershausen, bisher verm. gemeldet, gefallen.
2. Heinrich Schneider II., Birkelbach, gestorben an seinen Wunden.
3. Oberheizer Robert Roth, Wanse, bisher vermist. Ehre ihrem Andenken!

2. Verwundet:

1. Unteroffizier Wilh. Bald, Ernteebrüche, leicht verwundet, bei der Truppe.
2. Unteroffizier Ernst Klein, Berghausen, leicht verwundet.
3. Wilh. Hoffmann, Ernteebrüche, leicht verletzt, bei der Truppe.
4. Wilh. Wiel, Rappershausen, verwundet.
5. Eduard Ruhlmann, Ernteebrüche, schwer verwundet. Verleburg, den 11. Januar 1917.

Der Landrat. J. B. Weber, Kreissekretär.

Bekanntmachung.

Die Versteuerung der Automaten und Musikwerke hat im Monat Januar d. Js. unter Vorlage der Steuerkarte bei den Zollstellen zu erfolgen. Unterlassung zieht die gesetzliche Strafe nach sich.

Jferlohn, im Januar 1917.

Königliches Hauptzollamt.

Verdientlich.

Verleburg, den 9. Januar 1917.

Der Landrat. von Hartmann-Arey.

Fleischverkauf.

In der Woche vom 8. bis 14. Januar 1917 dürfen auf jede Fleischkarte (Vollkarte) 250 Gramm Schlachtviehfleisch mit eingewaschenen Knochen entnommen werden.

Auf jeden Abschnitt der Fleischkarte (Fleischmarke) entfällt ein Zehntel der vorbezeichneten Fleischmenge.

An Stelle von je 250 Gramm Schlachtviehfleisch mit eingewaschenen Knochen können entnommen werden 200 Gramm Schlachtviehfleisch ohne Knochen, Schinken, Dauerwurst, Junge, oder 500 Gramm Ausnahme des Fettes von Rindvieh und Schafen) oder 500 Gramm Wildbret, Fleischwurst, Eingeweide, Fleischkonserven.

Von der Reichsfleischkarte dürfen nicht mehr Abschnitte abgetrennt werden, als der gekauften Fleischmenge entsprechen. Die Abtrennung hat nur von dem Metzger zu erfolgen.

Die Versorgungsberechtigten können ihr Fleisch nur von demjenigen Metzger beziehen, bei dem sie sich als Kunde eingetragen haben.

Die Fleisch- und Wurstpreise sind mit der Einführung der Reichsfleischkarte für den ganzen Kreis einheitlich festgesetzt. Fortan kostet ein Pfd. Rindfleisch 2 Mk., Schweinefleisch 1,70 Mk., Kalbfleisch 1,40 Mk., Schafffleisch 2,30 Mk., Blutwurst 1,20 Mk., Leberwurst 1,50 Mk., Kochmettwurst 2,50 Mk.

Bürgermeisteramt.

Jagdhund zugelassen.

langhaarig, weißbraun gefleckt. Eigentümer kann denselben abholen bei Forstmeister Berthold, Wanse.

Bezugsscheine

für Konfektionsartikel sind zu haben in der Buchdruckerei E. Schmidt.

Butterabgabe

am Montag den 15. Jan., in der Sammelstelle Nr. 351—450 von 9—10 Uhr über 450 „ 10—11 „ Preis 2,30 Mk.

Ferner Samstag, 13. cr., von 2—4 Uhr nachm. 1. bei Herrn Aug. Mittelmann Nr. 1—300:

Graupen u. Haferflocken je 75 Gr. pro Person.

2. bei Herrn Wilh. Koch, Nr. 301 und darüber: Haferflocken, je 150 Gr. pro Person. Preis der Graupen 30 Pfg., der Haferflocken 55 Pfg. das Pfd. Bürgermeisteramt.

Petroleumabgabe

Samstag morgen.

Nr. 1—80 bei August Meh, 81—170 Ww. S. Desler, 171—180 Ww. Rosenbaum, 181—190 Ww. Rosenbaum, 191—200 Herz Rhein, 201—210 August Ditt, 211—220 Ww. Hink, 221—310 Ludwig Hammer, 311—350 Ww. Meh, 351—430 Wilh. Schuppert, 431—470 Wilh. Koch, 471—520 Johannes Meyer, 521—535 Adolf Weber. Gutsbezirk Wittgenstein bei Frau Dürbeck.

Es können nur 1/2 Liter, an Familien ohne elektr. Licht bis zu 2 Liter, abgegeben werden.

Bürgermeisteramt.

